

Schöpflöffel und Suppe

("Becher, Teller, Löffel", III. Kornhausseminar, Weiler 1986)

Nimmt man das uns gestellte Thema nicht buchstäblich, sondern metaphorisch, dann öffnen sich weite Horizonte. Das ist nicht überraschend: Wir sind ja alle auf dem Weg zum großen Mahl, zwar nicht um zu essen, sondern um gegessen zu werden. Ein Beispiel für die in der Vorstellung und im Begriff "Löffel" schlummernden Virtualitäten: Einerseits ein großer Schöpflöffel, andererseits die brodelnde Suppe, und das ist die ganze Schöpfungsgeschichte. Allerdings: In so vereinfachter Form ist sie uns wohlweislich nicht beigebracht worden. Sondern die Geschichte ist in verschiedenen Fassungen und von zahlreichen Verfassern zu uns gedrungen. Hier etwa die Volksschulfassung: Der Schöpflöffel tauchte sechsmal in die Suppe, und wir selbst haben sie auszulöffeln. Und hier etwa die philosophische Fassung: Einerseits formloser Stoff, andererseits stofflose Formen, und dazwischen schöpferisches Formen des Stoffs und Stopfen der Formen. Der Name des Verfassers der ersten Fassung soll nicht umsonst in den Mund genommen werden; die zweite Fassung wird zumeist Platon zugeschrieben. Beide Fassungen mit ihren zahllosen Variationen, waren jahrhundertlang ein wahrer Genuß, sowohl für jene, die sie immer wieder neu faßten, als auch für jene anderen, die sie schluckten. Und selbst jene, die an ihnen würgten, ohne sie tatsächlich schlucken zu können, fanden Genuß am Kauen und am Wiederkauen. Gegenwärtig jedoch ist die Geschichte vom Schöpflöffel ungenießbar geworden. Und dies aus zwei Gründen. Erstens nämlich, weil sich die Schöpfungsgeschichte beginnt, als eine Erschöpfungsgeschichte herauszustellen. Und zweitens, weil sich herauszustellen beginnt, daß der Schöpflöffel gar nicht von oben her in die Suppe taucht, sondern aus ihr empor taucht. Die ganze Angelegenheit mit dem Löffel und Löffeln, (eleganter gesagt: mit dem Schöpfen und Schaffen), muß umerzählt werden. Das ist die hier vorliegende Absicht.

Ich will bei der auszulöffelnden Suppe beginnen. Bei dem angeblich formlosen Urstoff, dem trägen und tückischen Brei, kurz beim Chaos. Einige der Anwesenden werden sich vielleicht an die allerdings erstklassige dickflüssige Bauernsuppe erinnern, derentwegen eine Diskussion meines Referats beim zweiten Kornhausseminar unterbunden wurde. So etwa haben wir uns diese löffelbare Ursuppe vorzustellen. Und darüber schwebend, allerdings etwas weniger vorstellbar, stofflose Formen, geisterhafte Schöpflöffel, das Wehen des

Schöpfens. Eine sogenannte dialektische Vorstellung also: Einerseits dickflüssig und träg, andererseits hauchdünn und tätig. Ja, aber sie ist bei tieferem Einblick in die Suppe nicht aufrecht zu halten. Sie erweist sich nämlich als Kraftbrühe, als aus vier Kräften brodelnde Brühe: Aus der elektromagnetischen, der Schwerkraft, der starken und der schwachen. Nicht dickflüssig und träg ist sie, sondern dunstig und explosiv, und es hat wenig Sinn, sie "stofflich" nennen zu wollen. Man hat eher, leider Gottes, bei ihr von hauchdünn, von geisterhaft zu sprechen. Und damit ist selbstredend der ganzen dialektischen Geschichte "Stoff gegen Geist" adieu zu sagen.

Allerdings: Gläubige (jene, die an die schöpferische Kraft des Geistes glauben), werden sich vom Auflösen des ehemaligen Stoffs in immaterielle Kraftfelder zuerst einmal nicht beeindruckt lassen. Sie werden am Löffelschöpfen festhalten, selbst wenn es dabei nur darum geht, Nebelhaftes zu löffeln. Es sind, bei diesen Festhalten, drei Glaubensformen zu unterscheiden. Die einen glauben, daß es so etwas wie Geist gibt. Und daß dieses Etwas "ontologisch" ganz anders geartet ist als die Suppe. Sie glauben demnach, daß Schöpflöffel im Notfall auch ohne Suppe, aus dem Nichts heraus, schöpfen können. Die zweiten glauben, daß "Geist" nicht ein Etwas ist, sondern eine Verneinung von Etwas. Für sie ist der Schöpflöffel eine Negation, nicht eine Position, und sie können zum nebelhaften Feld ebenso Nein sagen wie zur ehemaligen trägen Suppe. Die dritten glauben, daß Geist die Form ist, in welcher sich überhaupt alles ereignet; für sie ist zum Beispiel das Dreieck ebenso geistig wie etwa eine Gleichung. Für sie ist der Schöpflöffel die Art, wie alles, sei es Suppe oder Dunst, Stoff oder Feld, organisiert ist. Infolgedessen glauben die Gläubigen aller drei Glaubensvarianten, daß die gegenwärtige Auflösung der Suppe in Kraftbrühe, des Stoffs in Felder, den Schöpflöffel unangetastet läßt, aber sie sind im Irrtum.

Die Auflösung in Kraftbrühe ist nämlich als ein Ausdehnen der Suppe in Richtung Geist anzusehen. Wir haben uns die Kraftbrühe als eine graue Zone vorzustellen, die sich zwischen das Schwarz des Stoffes und das Weiß des Geistes geschoben hat, und die nun beides, Stoff und Geist, Suppe und Schöpflöffel, wie eine Säure in sich auflöst. Oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen: Die Kraftbrühe ist als eine graue Zone zu sehen, an deren anderem Horizont sich schwarzer Stoff kondensiert, die ehemalige Suppe, und an deren anderem Horizont sich der Hauch des Geistes verflüchtigt (von Schöpflöffel ist bei diesem Bild kaum zu sprechen). Um schließlich zu einer dritten Metapher zu greifen, und die gegenwärtige Lage vorstellbar zu machen: Die Kraftbrühe, diese vier miteinander nur mühsam zu vereinbarenden Felder, kann einerseits zur Gänze

als Stoff, andererseits zur Gänze als Geist angesehen werden, je nachdem, ob man beabsichtigt, Suppe zu kochen oder Schöpflöffel herzustellen. Und bei diesen beiden ineinandergreifenden Ansichten auf die Brühe geht es nicht etwa um theoretische Spekulationen: Betrachtet man die Brühe als Stoff, dann kocht man daraus zum Beispiel überschwere künstliche chemische Elemente, und betrachtet man sie als Geist, dann stellt man daraus künstliche Intelligenzen her, die mindestens ebensogut wie die natürlichen schöpfen. Gestatten sie mir, ein wenig in diese graue Zone zwischen Suppe und Löffel zu tauchen, um die heranrückende immaterielle Kultur an einem wie mir scheint wesentlichen Zipfel zu packen.

Betrachten sie das Nervensystem, und vor allem das Gehirn. Aus der ehemaligen Dialektik "Suppe:Löffel" gesehen, ist es einerseits eine außerordentlich komplexe graue Masse, und andererseits ein Ort, an dem sich Vorgänge wie Wahrnehmungen, Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken und Entscheidungen ereignen. Also ein ungemütlicher Ort für die Gläubigen an die schöpferische Kraft des Geistes. Ich will diesen Ort vom Kraftbrühestandpunkt aus ansehen. Ich verstehe beinahe nichts von Neurophysiologie, was Sie bitte in der folgenden Diskussion berücksichtigen wollen. Aber diese meine Ignoranz ist für die Diskussion kein Nachteil. Ich spreche vom Gehirn, wie die Barocken vom Uhrwerk und die Aufklärer von Maschinen sprachen: metaphorisch. Das Gehirn ist das Kulturmodell der Gegenwart, und sei es nur, weil es die perfekte schwarze Kiste veranschaulicht, und uns zwingt, kybernetisch zu denken. Sieht man sich diese Kiste vom Kraftbrühestandpunkt aus an, dann kommt der starke Verdacht auf, daß die Neurophysiologie in Zukunft alle Psychologie abräumen wird, wie dies etwa die Astronomie mit der Astrologie getan hat. Denn die Sache sieht ungefähr so aus:

Die schwarze Kiste "Gehirn" hat einen Input: Es kommen Teilchen dort an, die entweder aus der Umwelt, oder aus dem Körperinneren, oder aus dem Gehirn selbst stammen. Tropfen der Kraftbrühe also. Und sie hat einen Output: Unser Verhalten. Was im Inneren der schwarzen Kiste vor sich geht, ist vorläufig in ziemliches Dunkel gehüllt, aber es beginnt zu dämmern. Teilchen springen dort quantisch über die Abstände zwischen den Nervensynapsen: Die Kraftbrühe brodeln. Man nennt dieses Brodeln "Prozessieren von Daten", ohne die elektromagnetischen und chemischen Vorgänge des Brodelns durchblickt zu haben. Deswegen ungeachtet, kann man das Brodeln in unbelebtem Stoff, zum Beispiel in Semikonduktoren simulieren. Und siehe da: Dieser Stoff beginnt zu rechnen, zu kalkulieren, logische Operationen zu vollziehen, sich zu entscheiden, und andere Maschinen nach diesen seinen Entscheidungen anzuführen. Der unbelebte

Stoff ist zu einem tüchtigen Schöpflöffel geworden. Und das ist nur ein zaudernder Anfang. Bald wird man "nasse" künstliche Intelligenzen, nämlich aus Nervenfasern gebaute und in Nährlösungen getauchte künstliche Gehirne erzeugen. Die Frage, ob dieses gegenwärtige und künftige Zeug stofflich, geistig, oder beides zugleich ist, ist eine falsch gestellte Frage. Es geht um ein Phänomen der grauen Zone.

Und die Sache geht weiter: Dieses vorläufig noch ziemlich dumme Zeug erlaubt nämlich, in die Gehirnvorgänge von außen her Einblick zu gewinnen. Vorgänge wie Entscheidungen haben dabei die Schädelschale durchbrochen, und können von außen her analysiert werden, um dann, analysiert und durchblickt, in die Schädelschale zurückgeholt zu werden. Es entsteht ein feed-back zwischen natürlichen und künstlichen Intelligenzen, dank dem sich die beiden gegenseitig zu immer perfekteren Schöpflöffeln entwickeln. Für unsere gegenwärtig noch primitiven, weil empirisch funktionierenden Gehirnprozesse, für unseren gegenwärtig noch sehr beschränkten Geist, ist es weder vorstellbar noch begreifbar, was alles dieser feed-back an schöpferischer Kraft wird leisten können. Aber wir können uns ein ungefähres Bild davon dank einem Gleichnis machen: Der Unterschied zwischen einem Ochsespann und einem Flugzeug ist, daß das Ochsespann ein empirisch gebautes Fahrzeug ist, und daß sich das Bauen des Flugzeugs auf Theorien stützt. So ähnlich werden sich die künftigen Schöpfungen, die auf Theorien wie jener der Entscheidung oder der Spiele beruhen werden, von unserer gegenwärtigen Werken unterscheiden.

Ja, aber an dieser Stelle gilt es, den hier aufkommen wollenden utopischen Optimismus in seine Schranken zu weisen. Sieht man nämlich einmal ab vom Menschengehirn, und sieht man sich die Kraftbrühe als ein Ganzes an, dann steht man vor einer umgekehrten Schöpfungsgeschichte, nämlich vor einer Erschöpfungsgeschichte. Sie läßt sich als Volksschulfassung ungefähr so erzählen: Einmal, sagen wir vor sechzehn Milliarden Jahren, war die Kraftbrühe an einen einzigen Punkt konzentriert, und einandermal, sagen wir nach einigen Milliarden Jahren, wird sie sich ins Leere verstreuen. Sie wird also immer dünner, ohne dabei geistiger, sondern um immer dümmere zu werden. Denn diese ihre Streuung und Zerstreung ist ein Auflösen aller Formen: Sie verliert alle in ihre gelagerten Informationen. Es geht also um keine sehr erbauliche, sondern um eine abbauliche Geschichte. Zwar: Im Verlauf dieser ganzen dummen Geschichte entstehen zufällig immer wieder neue Informationen, und so ist vor allem auch das Menschengehirn entstanden. Aber im Großen und Ganzen werden alle diese zufällig emporgetauchten Informationen in den Strom in Richtung Vergessen und Auflösen wieder untertauchen müssen, auch die Menschengehirne, und alles, was sie hergestellt haben. In den Zwischenstadien zwischen Punkt

und Nichts sieht die Kraftbrühe vorübergehend wie eine träge und tückische Suppe aus, und es scheinen über ihr Schöpflöffel zu schweben, aber genauer besehen sind diese Zwischenstadien nur Epizyklen auf der geradlinigen Tendenz der Brühe dem Wärmetod entgegen.

Das ist der andere Zipfel, an dem ich versuchen will, die künftige immaterielle Kultur zu packen. Das Menschengehirn ist zufällig kürzlich aus der brodelnden Kraftbrühe aufgetaucht (vor ungefähr vierzigtausend Jahren in seiner gegenwärtigen Form), und es ist zufällig so gebaut, daß es, wie ein umgestülpter Handschuh, in die Kraftbrühe hineinsieht, aus der es aufgetaucht ist. Ein Schöpflöffel, der aus Suppe gemacht ist, und der desto besser die Suppe schöpft, je mehr er suppig wird (ich gebe zu: Ein etwas schiefes Gleichnis). Und dabei entsteht eine seltsame Sache; das zufällig emporgetauchte Gehirn mit seiner zufälligen Fähigkeit, sein eigenes Empor-tauchen einzusehn, beginnt, absichtlich zu löffeln. "Absicht" ist demnach ein wie ein Handschuh gegen sich selbst gestülpter Zufall. Und dieses Umstülpen von Zufall in Absicht geht immer weiter und tiefer, bis schließlich das Schöpfen darin besteht, absichtlich den Zufall in Absicht umzustülpen. Und das ist das theoretische Prinzip, auf dem die künftige immaterielle Kultur beruhen wird. Auf dem Prinzip des absichtlichen Hasardspiels.

Wir Menschen mit unseren Menschengehirnen waren schon seit eh und je daran engagiert, gegen den Zufall, (gegen den Wärmetod, gegen den Tod überhaupt), zu spielen. Aber jetzt lernen wir, mit dem Zufall gegen den Zufall zu spielen. Das, und nicht die Tatsache, daß man künftig die erzeugten Informationen nicht mehr in materielle Objekte graben wird, sondern in der Kraftbrühe selbst bewahren wird, scheint mir das Wesentliche an der immateriellen Informationskultur zu sein, der wir entgegengehen. Im Grunde genommen, ist das ja nichts Neues. Wir haben ja immer schon mit der Absicht gelöffelt, die Suppe in eine Form zu heben, um sie aufzuheben. Nur wissen wir eben jetzt auch theoretisch, was es mit dem Löffeln, dem Schöpfen, dem Schaffen an sich hat. Daher löffeln wir besser als früher, aber wir wissen auch besser als früher, daß wir selbst dabei ausgelöffelt werden. Mahlzeit.